
GEDANKEN ZUM SONNTAG JUDIKA

Diakonie Gottesdienst zur Frühjahressammlung

VON PFARRERIN ROMINA ENGLERT

Die beiden Brüder Jakobus und Johannes sind gerade oben auf. Ihr Leben fühlt sich wie auf der Überholspur an. Ihr Lehrer Jesus hat sie in letzter Zeit immer mehr ins Vertrauen gezogen. Sie durften gemeinsam mit Petrus Zeit mit ihm allein verbringen. Und wie so oft im Leben werden sie dann etwas übermütig, sind sich ihrer Sache zu sicher. Deswegen treten sie mit einer großen Forderung an Jesus heran: *„Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“* (Mk 10,37) Klar aus ihrer Sicht. Wer sollte denn sonst die beiden Ehrenplätze neben Jesus bekommen? Jetzt, wo es so gut läuft.

Dass Jesus eher verhalten reagiert, damit haben sie nicht gerechnet: *„Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“* (Mk 10,38) Aber die Zwei lassen sich davon nicht weiter verunsichern. Sie sind so von sich überzeugt, dass sie übermütig und vor Selbstbewusstsein strotzend antworten: *„Ja, das können wir.“* Da haben sie den Mund ganz schön voll genommen und Jesus spiegelt ihnen das, wenn er sagt: *„Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.“* (Mk 10,39f) Damit sind die Brüder schnell wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen. Nichts mit Ehrenplätzen und auch das Leben auf der Überholspur ist kein Dauerzustand... Sie werden aus demselben bitteren Kelch wie Jesus trinken müssen – dem Kelch des Leidens und des Verspottet Werdens.

Leben auf der Überholspur. Alles läuft wie geplant. Besser könnte es nicht sein, doch dann kommt etwas Unerwartetes, etwas Bitteres. So ergeht es Marina und Tom. Sie sind seit längerem ein Paar, haben beide lange studiert und sind Ende 20. Gerade läuft wirklich alles bestens. Tom hat eine feste Stelle und Marina findet nach einigem Suchen eine befristete Stelle und hofft darauf, eine Anschlussstelle im Betrieb zu bekommen. Die Überlegungen nach Kindern werden größer. Nach kürzester Zeit wird Marina schwanger und beide freuen sich immens. Die Zeit schreitet voran und es zeichnet sich ab, dass es keine passenden weiterführenden Stellen in Marinas Betrieb gibt. Ihre Stelle wird regulär auslaufen. Marina macht sich Sorgen. Sie bewirbt sich für andere Stellen – Unsicherheit, Angst. Dazu kommen Schwangerschaftsbeschwerden. Nicht nur morgens ist ihr übel. Den ganzen

Tag ist sie müde. Und sie schämt sich. In den Bewerbungsgesprächen kommt sie sich wie eine Lügnerin vor, wenn sie von den großen Plänen und Ambitionen spricht. Als sie eine Stelle bekommt, bricht sie in Tränen aus. Wie wird ihr neuer Arbeitgeber reagieren, wenn sie sichtbar schwanger am ersten Tag ins Büro kommt? Könnte sie es sich auch leisten, nicht zu arbeiten und was passiert dann mit ihrer Krankenversicherung?

In der Schwangerschaftsberatung bekommen sie erste Hilfe. Fragen klären sich, Ängste werden aufgefangen. Das gibt erste Sicherheit. Die beiden können planen und wissen welche Anträge wann zu stellen sind und welche Rechte sie haben. So können sich die beiden ganz auf die Schwangerschaft einlassen. Der erste Arzttermin steht an. Marina und Tom sind freudig aufgeregt. Die Ärztin ist optimistisch, ein junges gesundes Paar. Doch dann kommt der Ultraschall. Zuerst plappern sie noch munter, doch dann wird die Ärztin still. Sie findet keinen Herzschlag. Schock, Trauer, Angst, Scham. Die Ärztin erklärt den beiden ihre Optionen – sie können es nicht hören. Nach einigen Tests bleiben zurück in Trauer und mit der Frage, wie es weitergeht. So etwas trifft einen wie ein Schlag. Gerade noch oben auf, voller Zukunftspläne. Und dann: Leere, Bitterkeit, Fragen...

Im Evangelium sagt Jesus zu seinen Jüngern: *„Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“* (Mk 10,43) Mir macht Jesus damit klar, dass es im Leben immer eine Tugend ist, demütig zu bleiben. Er warnt davor, es als selbstverständlich hinzunehmen, wenn man im Leben obenauf ist. Oder gar einen Anspruch auf Glück daraus abzuleiten. Freud und Leid liegen oft nah beieinander. Die Geschichte von Tom und Marina zeigt uns das.

Jesus schließt seine Rede mit den Worten: *Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.* (Mk 10,45) Jesus beruft sich nicht darauf, dass er Gottessohn ist. Er, der Gottessohn, ist ganz Menschensohn. Er fühlt mit uns, weint unsere Tränen, teilt unsere Enttäuschung. Er steht uns bei – gerade dann, wenn wir aus größten Höhen unsanft auf dem Boden der Tatsachen landen. Damit sind nicht alle Probleme auf einmal verschwunden. Aber in mir löst es etwas: Ich weiß, ich bin mit meinen Gedanken und Gefühlen nicht allein. Jesus löst Angst und Furcht in mir – und wandelt sie in Stärke. Er löst Schmerz und Kummer – und wandelt sie in Trost. Und Jesus löst die Verzweiflung und die Wut – und wandelt sie in Hoffnung. *DENN: Der Menschensohn ist gekommen, dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*